

Talk Nummer 9 – ein Riesenerfolg

Regine Hildebrand war Gast im Beeskower Schützenhaus



Freitag, 13. Dezember 1991. Eine Menschentraube vor der Tür des Beeskower Schützenhauses. Der Große Saal schließlich vollbesetzt. Anwesend auch Berichterstatter verschiedenster Printmedien und von „Antenne Brandenburg“. Die traditionellen Stoffbahnen von „Talk zu zweit“, diesmal auf der Schützenhausbühne, weise Vorrang und freundschaftliche Hilfeleistung Michael Rüdigers und seiner Mitarbeiter. Der Balkensaal des Museums hätte nicht ausgereicht. Überpünktlich, direkt von einem Einsatz bei den in Bedrängnis geratenen Cottbusern Textilarbeitern kommend, die Frau, die Kämpferin, in deren Klugheit, politische Geschicklichkeit und Überzeugungskraft man hierzulande große Hoffnungen setzt: Regine Hildebrandt. Bevor sie im Talksessel Platz nahm dies: Putzfrauenpantomime. Grotesk dargebotener Arbeitseifer zweier Frauen. Die Buchstaben ABM auf der „Rückenansicht“. Hinzu kam ein Straßenmusikant mit Sammelbüchse und Maulkorb. Das Akkordeon sagte alles! DDR-Hymne. Rockig, poppig, schunkelwalzerig und dann „... das die Sonne schön wie nie ...“ leise, stockend. Der Rothaarige (!) Musikant dem Publikum abgewandt mit gesenktem Kopf. Dann, hurtig auf einen Stuhl gesprungen, „Einigkeit und Recht und Freiheit...“ Von oben herab. Danach, mit zackigem Marschschritt: „Märkische Heide...“ Wer den Hintersinn nicht verstehen wollte, sah es mit verkniffenem Gesicht oder dachte vielleicht: Guck mal an, die Johne und die Reichmann wissen, wie man putzt, und der Herr Ex-Minister Schirmer kann sogar Akkordeon spielen.

Dann kam sie. Die vitale, schlichte Frau mit dem herrlichen Mundwerk, vor das wohl kaum ein Blatt genommen wird. Höchstens aus diplomatischen Gründen und, um hernach noch mehr zu erreichen. Der Talk beginnt: „Was bewog Sie, in Brandenburg zu wiederholen, was in der letzten Volkskammer ihr Job war?“ „Wenn Sie gesehen haben, was wir anzuschieben versuchten, daß dann alles bergab dirigiert wurde ... Nein, wir lassen uns nicht unterkriegen. Auch wenn wir aus der Regierung raus sind. Wir bewegen trotzdem was. Nämlich in Brandenburg.“ Genau das taten besonders

die beiden einzigen Frauen im Kabinett. Regine Hildebrand sagte: „Wir haben so lange gedrämmelt, bis wir jeder 45 Millionen Mark bekommen haben. Für Schulen und Soziales.“

Die kuriosen Lebensverhältnisse ihrer Kindheits- und Jugendjahre schildernd, sagte die Ministerin: „Haben wir aus dem Fenster geguckt, war unser Kopf im Westen und der Hintern im Osten.“ (Grenzhäuser im geteilten Berlin). Abitur, Biologiestudium, das man ihr eigentlich verwehren wollte, dann stellvertretende Abteilungsleiterin in einem Berliner Chemiebetrieb. Das war die DDR-„Karriere“ dieser klugen Frau.

„Wir waren immer der Meinung, wir gehören in den Osten“, sagte sie. Sprach aber auch von geleistetem Widerstand. Nun leistet sie ihn abermals. Gegen Arroganz, Ignoranz, Ungerechtigkeit, Frauenfeindlichkeit und Mutlosigkeit. Zum Gebrauch für jedermann macht Regine Hildebrand eine Rechnung auf. Sie zählte zusammen, was wir alles im Westen „abgewickelt“ hätten, an menschenverachtenden und betrügerischen Einrichtungen, wenn's andersherum gekommen wäre. Mit derartigen Argumenten habe sie schon manchen zum Schweigen gebracht, der uns für dumm hielt, sagte sie.

Dieser Frau zuzuhören ist mehr als ein Feuerwerk zu erleben. Was sie sagt, löst sich nicht auf in Schall und Rauch. Regine Hildebrand ist angetreten, doch noch in die Bundespolitik hinüber zu vermitteln, was hier gut war. Sie kämpft um Verlängerung der Kinderpflegezeit bei Krankheit, um ein erträgliches Rentengesetz und gegen Mißstände auf dem Arbeitsmarkt. Ist sogar für Streik, wenn gar nichts mehr hilft. Sie verschwieg auch nicht die enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den Ostländern und nicht, daß es vorbei sein wird mit der Kurzarbeit und die ABM-Stellen reduziert werden müssen. Denn der Fond „Deutsche Einheit“ werde von Jahr zu Jahr verringert.

Drei im Saal installierte Mikrofone wurden ohne Scheu genutzt. Fragen zur Pflegeversorgung und -versicherung, zur sinnvollen und sinnlosen Weiterbildung von Arbeitslosen, zur Perspektive von Jugendlichen, zum notwendigen Verbleib von ABM-Kräften auf dem kulturellen Sektor, und vieles mehr.

Auf alles gabs ausführliche, verständnisvolle Antworten.

Ehrlich zeigte die Ministerin aber auch die derzeitigen Grenzen ihrer Möglichkeiten auf. Jedoch nicht resignativ, sondern so, als sei sie bereits gestartet, besagte Grenzen zu durchbrechen.

Bei privaten Anliegen der Besucher, bat sie um schriftliche Darlegung der Fälle, die sie dann bereit sei, im jeweiligen Territorium klären zu helfen.

Ich habe die Zwischenapplause nicht gezählt, die allenthalben den Saal erfüllten. Denn die Stimmung blieb heiter, trotz aller Probleme. Dank dieser Ministerin. Sie ist einmalig. Leider.